

logen zeichnet, entzieht er sich der reinen Aufzählung und Charakteristik der einzelnen Fakultätsmitglieder (so Heussi für die theol. Fak. Jena, 1954 und Kantzenbach für Erlangen 1960), sowie der annalenhaften Darstellung (so Brück für Mainz 1955) und findet einen Mittelweg (ähnlich wie Elliger für Berlin, 1960). Diesem Porträt gibt er durch eine ausführliche Darstellung der theol. Fakultät als Institution (Teil 1) einen für das Verständnis der damaligen Lehr- und Lernmethoden wichtigen Hintergrund und leistet hier aufgrund solider Quellenarbeit auch für den Nichttheologen eine wichtige kulturgeschichtliche Arbeit des fränkischen Raumes. Auch die neuen Einblicke in den Zeitraum der Auflösung der Altdorfer Universität (Teil 3) korrigieren die pauschalen Urteile der bisherigen Literatur (Altdorfs Universität ist nicht „eingegangen“, sondern wurde ein Opfer der zentralistischen Kulturpolitik des bayerisch-königlichen Ministers v. Montgelas). Die Struktur der Altdorfer Aufklärungstheologie behandelt der Hauptteil (Teil 2). Als Schüler des Erlanger Kirchenhistorikers Prof. W. Maurer beweist der Verf. die Richtigkeit dessen Einteilung der Aufklärungstheologie in drei Phasen (RGG 3 I, 723 ff): Vernünftige Orthodoxie – Neologie – Rationalismus, wobei er – sehr zum Verständnis der Sache – auch die Neologie nochmals in drei Gruppen teilt: die frühe theoretische – die praktisch-reformierende – die retardierende späte Neologie. Die Altdorfer Theologie war auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung den anderen theol. Fakultäten Deutschlands gegenüber durchaus konkurrenzfähig und hat in ihrem weiten Ausstrahlungsraum (bis Ungarn!) die Theologie und Volksfrömmigkeit entscheidend beeinflusst. Namen wie Dietelmaier, Sixt (in Schweinfurt 1742 geboren), Döderlein, Junge, Gabler, GWMeyer und Vogel haben in der Theologie allgemein Anerkennung gefunden, besonders durch die Bildung der ersten exegetischen und homileti-

schen Seminare, die Fortsetzung des „Englischen Bibelwerkes“, die Unterscheidung von grammatischer und dogmatischer Exegese, die Jesajaauslegung, die Einführung der Dogmengeschichte als eigene Disziplin, die Begründung der „Biblischen Theologie“, die Erhebung des Mythosbegriffes und durch die Förderung der Hermeneutik. Die Altdorfer Theologie ist vor Radikalismus bewahrt worden, kennt also keinen Rationalismus, sondern mündet direkt in die „Erlanger Theologie“ des 19. Jh. ein. Der Vf. skizziert die Hauptlinien, untersucht aber auch eingehend diejenigen Werke, die sich im Laufe der Generationen überholten, und horcht besonders sorgfältig auf die zeitgeschichtlichen Urteile. So gelingt es ihm, ein übersichtliches und lebendiges Bild der Aufklärungstheologie zu zeigen, das helfen wird, von verzerrenden Formeln und oberflächlichen Schlagworten wegzuführen, hin zu den wirklichen Problemen und versuchten Antworten einer Theologie, ohne deren Kenntnis der Gang der Theologie des 19. und 20. Jh. unverständlich bleiben muß. U. E.

Schrader Wilhelm, *Die schönste Hohenloher G'schichtlich vum Gäwele*. Öhringen: Ferdinand Rau 1967 (2. Auflage). 253 SS., 2 Abb., Ln.

Wilhelm Schrader, Obersteuerrat, geb. 1849 in Neuenstein, gest. 1914 in Ulm, gilt als der Begründer der hohenlohischen Mundartdichtung. Der Band vereinigt die beliebtesten Erzählungen und Schilderungen aus vier seiner Veröffentlichungen. Im Mittelpunkt steht der hohenlohische Förster Gäwele, eine historische Figur, dem jedoch viele volkstümliche Jagdgeschichten und schwankhafte Anekdoten angelagert werden. Schrader ist ein Meister der prosaischen Kurzform. Er beweist, daß gerade in diesem Gattungsbereich die Mundart ihre Wirkung voll entfalten kann. Die Auswahl bevorzugt Stücke, die sich zum Vorlesen eignen.

Str.



Schloß Ellingen bei Weissenburg i. Mfr.

Foto: Holder-Urach

Späte Rasse

Glücklich bin ich,
dass ich den goldenen Becher
in Weisheit
und voll des Weines
in einem Zuge
getrunken.
mögen den Wanderstab mein,
der in der Ecke steht,
die Spinnen
mit silbernen Fäden
mir weben.

Reich war
mein Leben,
fröhlich
in der Gnade
des gütigen Gottes. —
Wo da immer ein Schatten
den Weg mir
im Dunkeln
war auch ein Licht
in dem ich die Pforte
zum Ewigen
sah.

Ruhig schreite ich,
Lächelnd,
dem Endlosen
zu.

Solomon Jakob

Adalbert Jakob zum Gedenken

Schmerzlich bewegt schreibe ich diese Zeilen für meinen lieben Freund und treuen Weggefährten im Kreis der Dauthendey-Gesellschaft. Adalbert Jakob, in Würzburg am 30. Januar 1892 geboren, ist am 26. März 1970 in seiner Heimatstadt verschieden. Um ihn trauert seine Familie, für die er als Meister des Schreinerhandwerks ein Leben lang gütig gesorgt hat. Um ihn trauert zugleich das kulturelle Franken, dem er von Jugend an bis in seine letzten Tage hinein gedient hat. Dem Frankenbund gehörte er seit der Gründung durch ein halbes Jahrhundert an, die Dauthendey-Gesellschaft leitete er als Vorsitzender ein Menschenalter hindurch, der Vereinigung zum Schutze der Kunstwerke von Würzburg u.

Franken (Societas pro arte Herbipolensis) war er eng verbunden, im Künstlerkreis der „Hätzfelder Flößerzunft“ war er ein angesehenes Mitglied. In all diesen Zweigen des fränkischen Kulturlebens war es sein Bestreben, den Glanz seiner Heimatlandschaft aufleuchten zu lassen. Dieses vielseitige Wirken, mit dem er das künstlerische Gesicht Frankens zu wahren und zu verschönern trachtete, ergänzte er durch eigene schöpferische Aussage. Der leidenschaftliche Musikfreund fand in der Lyrik die ihm gemäße Form. In einer Reihe von Büchern sammelte er seine Gedichte, die dank ihrer inneren Musikalität vielfach vertont wurden. Sein letzter lyrischer Band hieß „Wanderer unter den Wolken“ (1960). Die schönen, reinen und klaren Verse bezeugen die Naturliebe des ehemaligen „Wandervogels“, der so gern über die fränkischen Höhen hinwanderte. Seine Verse rühmen aber auch die ihm nahe stehenden Menschen und sie neigen sich zugleich in Demut und Frömmigkeit vor Gott und seiner Welt. Daß dieser feinsinnige Poet Adalbert Jakob, dem man den ehrenvollen Beinamen „Dichter an der Hobelbank“ gab, sich der Art Max Dauthendey's verwandt fühlte, wird leicht verständlich, wenn man an den hymnischen Ton denkt, mit dem Dauthendey die fränkische Fülle gepriesen hat. Wie Dauthendey, so trug auch Adalbert Jakob brüderliche Liebe in sich. Sein Briefwechsel, der zugleich die Kraft seiner prosaischen Aussage dokumentiert, trug seine Gedanken zu den Dauthendey-Freunden in alle Welt hinaus. Treue, Hilfsbereitschaft, Güte und Herzlichkeit gehörten zu seinem Wesen. Die Öffentlichkeit ehrte den Lebensweg des Heimgegangenen mit hohen Orden und Auszeichnungen. Adalbert Jakob ruht nun auf dem Würzburger Friedhof nicht weit von der Stelle, wo Dauthendey seinen Frieden gefunden hat. Die Stadt Würzburg und das Frankenland haben einen großen Liebenden verloren. Seine edlen dichterischen Worte aber bleiben uns nahe. Seine Freunde bewahren ihm Liebe und Zuneigung. Und sagen ihm Dank für viele gute freundschaftliche Jahre!

(Foto: Ullsch)

Das Klischee der Handschrift wurde uns vom Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn aus dem Buch „Fränkische Dichterhandschriften“ freundlicherweise ausgeliehen.

